

Editorial



Günter Eich war es, der wie Seume das Nikolai-Gymnasium in Leipzig besuchte und spät in seinem Leben, 1972, einen kleinen Gedichtband *Nach Seumes Papieren* nannte und in seinen späten Gedichten eine ähnlich abgründige, lakonische und skeptische Haltung wie Seume an den Tag legte. Unser Mitglied Henner Löffler macht uns jetzt darauf aufmerksam, was sich etwas mehr als zwanzig Jahre vor Eichs Schulbankdrücken an der benachbarten Thomasschule in besagtem Leipzig tat: da saß Otto Julius Bierbaum und las unter der Bank – Seume. Liest man, sozusagen nichtsahnend, Otto Julius Bierbaums *Die Yankeedoodle-Fahrt* in der Ausgabe Leipzig: F. A. Brockhaus 1984, so stößt man auf Seume auf S. 52: „Ich dachte an meine Lieblingslektüre in den Mathema-

tikstunden der Obertertia an der Thomasschule zu Leipzig: Seumes *Spaziergang nach Syrakus*. Dabei hatte ich die Empfindung, daß der alte biedere Johann Gottfried zwar unbequemer, aber beträchtlicher vernünftiger gereist sei als ich, und daß mir Übles bevorstünde, falls ich seinem Schatten in den Latomien begegnen sollte.“ Die weiteren Zusammenhänge sparen wir hier aus und empfehlen eigene Lektüre des wunderbaren Autors Bierbaum; Stichworte bzw. Stichtitel (wenn’s das Wort gäbe): *Stilpe. Ein Roman aus der Froschperspektive* (1897) und *Prinz Kuckuck. Leben, Thaten, Meinungen und Höllenfahrt eines Wollüstlings* (1906/07). Hier aber noch ein Fund, den ich bei der Arbeit an einer neuen Ausgabe der Gedichte von Günter Eich gemacht habe (Eich, Werke I, Frankfurt/Main 1991, S. 287):

DIE APHORISMEN
mit Laubgrün schmücken,
nein,
aus dem Nabel denken.

Fast schon „o.t.“, off topic, nicht zum Thema gehörig, wie wir heute sagen. Jedenfalls für den Vorsitzenden, der sich in den letzten Monaten gewissermaßen nur indirekt um Seume kümmern konnte. Eine korrekte und insgesamt sehr hilfreiche Rechtspflegerin am Gericht in Leipzig machte ihm viel Arbeit, auf daß am Ende alles nicht nur korrekter, sondern auch weniger arbeitsaufwendig vor sich gehe. Man weiß ja, daß zu den jährlichen Mitgliederversammlungen fast jeden Vereins nicht gerade Heerscharen von Mitgliedern kommen – es sei denn, alle wohnten ohnehin an einem Ort und seien leicht zu versammeln. Letzteres ist aber natürlich gerade bei der Seume-Gesellschaft

nicht der Fall; wir haben unsere Leute von Kalifornien bis Österreich, von Frankreich bis Japan, von Lettland bis Zypern, vom ganzen Deutschland zwischen Kiel und München ganz zu schweigen, und daher sind bzw. waren die Mitgliederversammlungen geradezu satzungswidrig schwach besetzt. Also mußte die Satzung, genauer: der § 15, Abs. 3 der Satzung endlich der Wirklichkeit angepaßt werden, indem wir nicht mehr ein Quorum zur Bedingung der Möglichkeit bzw. Effektivität einer Mitgliederversammlung machten, sondern auch eine schwach besuchte Mitgliederversammlung für beschlußfähig erklärten bzw. nun erklären und damit auch den Vorstand handlungsfähig halten. Was ja nicht heißt, daß der Vorstand nicht dringend wünscht, daß dennoch möglichst viele Mitglieder zur jährlichen Mitgliederversammlung kommen. Jedenfalls aber heißt der § 15. Abs. 3 jetzt:

Die Mitgliederversammlung ist ohne Rücksicht auf die Zahl der erschienenen Mitglieder beschlußfähig, wenn satzungsgemäß geladen wurde.

Da wir nun am 25. April in der Mitgliederversammlung in Bielefeld auch endlich rechtsgültig den neuen Schatzmeister installieren konnten, endete damit auch die interimistische Tätigkeit des Vorsitzenden als Schatzmeister, und Ernst-Adolf Flaskämper kann seines Amtes walten. Wir werden so bald wie möglich die steuerbefreienden Bescheinigungen für unsere Mitglieder, bezogen auf das Jahr 2005 (und dann: sequentes), erarbeiten und verschicken, damit Mitgliedsbeiträge und hochherzige Spenden, welche weiter erbeten sind, bei Ihren Steuererklärungen in Anschlag zu bringen sind. Details entnehme man den Protokollen der beiden Mitgliederversammlungen vom 16. März 2006 und dem 25. April 2006.

Nicht zuletzt durch die zeitraubenden Vorgänge um die Herbeiführung einer Satzungsänderung kam auch die lektorierende und editorische Arbeit an dem Buch etwas ins Hintertreffen, welches die Vorträge in Riga bei der Tagung Anfang Mai letzten Jahres in überarbeiteter Form enthalten soll. Hinzu kam aber vor allem, daß sich an der Universität institutionell und bei den damit zusammenhängenden Geldbewilligungen (Haushaltsverabschiedung für 2006 / Druckkostenzuschuß) Veränderungen ergeben haben, welche es geraten erscheinen ließen, die Drucklegung der Vorträge bzw. Aufsätze aufzuschieben, da unsere Gesellschaft ja bei ihren geringen Mitteln nicht die gesamten Druckkosten übernehmen kann, sondern in hohem Maß auf Druckkostenzuschüsse angewiesen ist, die nach sehr strikten Regeln vergeben werden. Es war ja meine Absicht gewesen, einen 'Tagungsband' einmal möglichst rasch nach einer Tagung herauszubringen, aber die Verhältnisse, die war'n – in verschiedener Hinsicht – nicht so. Die Produktion kann nun aber sehr bald beginnen, und der Band wird – wenn nicht der Himmel einstürzt, wie Majestix, der Häuptling bei Asterix & Obelix zu sagen pflegt – noch in diesem Jahr erscheinen.

Über sehr ermutigende Aussichten für unsere Arbeit und einige weniger ermutigende Aussichten für unsere Unternehmungen in den nächsten Jahren bald mehr. Ich schließe mit dem Appell, rasch die Mitgliedsbeiträge für 2006 zu entrichten, damit der Vorstand und der Vorsitzende recht bald kalkulieren können, was wir uns an Publikationen und Aktivitäten in den nächsten anderthalb Jahren erlauben können.

Perfer et obdura!

Leipzig / Bielefeld, 13. Juni 2006

jörg drews

Jakob Starzinger (Wien)

„[...] auch ins Eldorado an der Newa [...]“¹
Ein Beitrag zu Seumes Selbst- und Russlandbild.

L

Schon vor der Herrschaft Katharinas der Großen, der geborenen Sophie Friederike Auguste von Anhalt-Zerbst, hatten zahlreiche Deutschsprachige ihr Glück in Russland gewagt. Einige waren mit der Hanse gekommen, andere als militärische oder zivile Söldner der jeweiligen Zaren. Vielen von ihnen gelang ein gesellschaftlicher Aufstieg, manchen sogar bis in höchste Regierungsämter.

Trotz der vielen Deutschen im Nordosten Europas wurde der Wissensstand über Russland in deren Heimat als unzureichend empfunden, besonders, als sich dieses Reich als Großmacht zu profilieren begann. Die Neugierde des Publikums wussten zahlreiche Verlage zu nutzen, die sich mit dem Erscheinen von Reiseberichten und Autobiographien mit Russland-Thematik ein lukratives Geschäft erhofften. An diese Veröffentlichungen knüpften zahlreiche fiktionale Werke an, die ihre Helden im Zarenreich Abenteuer erleben lassen. Hans Jacob Christoph von Grimmelshausens *Simplicissimus* bricht im XX. Kapitel nach Russland auf, wobei er hohe Kriegschancen und ein entsprechendes Einkommen im Auge hat. Sein Plan, mit viel Geld in den Westen zurückzukehren, wird erst am Höhepunkt seiner Karriere vereitelt: Er, der als Belohnung für seine Taten bereits vom Zaren in Zobelpelze gekleidet wurde, wird beim Anlegen von Pulvervorräten „von einer Schar Tartarn diebischerweis gestohlen“ und gegen „etliche chinesische Kaufmannswaren“ eingetauscht.² Der Ehemann der *schwedischen Gräfin von G**** Christian Fürchtegott Gellerts reist zwar nicht freiwillig nach Russland, gelangt aber mit Hilfe reicher ausländischer Händler in Petersburg wieder zu seiner Gemahlin zurück, die am Geschäft eben dieser Kaufleute beteiligt ist. Sein bester Freund Steeley steigt währenddessen in Sibirien vom Verbannten zum Ehemann der in Kurland geborenen Gouverneurswitwe auf und macht sich mit dieser und zwei mit „über hunderttausend Rubeln meistens an Golde und Juwelen“ beladenen Wagen auf den Weg ins heimatliche England.³ Gottfried August Bürgers *Münchhausen* begibt sich bereits während der Herrschaft Katharinas in die Dienste Russlands, das einen „größern Überfluß als irgendein Land auf Erden“ hat.⁴ Bezieht sich der „Überfluß“ in diesem Zitat auch nur auf das Wild, so ist angesichts der Bürger'schen Darstellung der Festivitäten in Petersburg klar, dass es höchstens an Plusgraden und schlauen Köpfen mangelt. Der Witterung trotzte man demonstrativ mit der Pflanzung südlicher Gewächse, und Gebildete wurden seit der Bildungsreise Peters des Großen gezielt im wenige Perspektiven bietenden Europa angeworben, um in einer Art „brain-drain“ ausländisches Wissen in nördliche Gefilde zu tragen.

Katharina gelang es mit ihren beiden Einwanderungsmanifesten ab 1762 das schriftlich tradierte Bild eines reichen Russlands voller Abenteuer mit Elementen des Diskurses über das gleichfalls als reich und abenteuerlich bekannte Amerika zu verknüpfen. Das war notwendig, da sie bei ihrer Peuplierungspolitik mit diesem Kontinent konkurrieren musste, der im kriegsverheerten Deutschland als utopische Insel der Glückseligen imaginiert wurde. Folglich gab Katharina den Kolonisten Versprechen, die sie sich sonst nur in Übersee erhofften: Freiheit des Glaubens sowie Befreiung von Wehrpflicht und Steuern für einen längeren Zeitraum, ferner Garantien, dass der

Transport bis zu den fruchtbaren, als „jungfräulich“ beschriebenen Böden im Osten organisiert und bezahlt werden sollte. Auch sollte für die folgenden Jahre des Aufbaus günstige finanzielle Unterstützung gewährt werden, bis die Siedler den „unerschöpflichen Reichtum“ im „Schooße“ der „unbebauet[en]“ Landstriche „nutzbarlichst“ gemacht hätten.⁵ Durch die Versprechen der Pull-Faktoren Freiheit, Sicherheit und nicht zuletzt von Land und Geld vermochte sie, nicht nur die gelehrte Oberschicht für ihre gut vermarkteten Ideen und zum Entwerfen eigener Projekte zu begeistern. Menschen aus allen Schichten der unter den Push-Faktoren Kriegen, Steuern, Missernten und fehlenden Aufstiegsmöglichkeiten in der Heimat leidenden Gesellschaft befassten sich mit dem Gedanken, auszuwandern. Unterstützt von einem Netz von Werbern für die innerrussische Kolonialisierung wurde bald das Bild des gelobten Landes nicht nur auf Amerika, sondern auch auf Russland projiziert.

Eine Auswanderung nach Russland bot sich nicht nur für Minderbemittelte, die sich eine selbstständige Reise nicht leisten konnten, sondern generell für all jene an, die nicht vollkommen mit dem traditionellen politischen System brechen wollten. Der Weg nach Amerika war ein gegen die Landesväter gerichtetes Signal und erforderte seit dem Unabhängigkeitskrieg Mut zum politischen Experiment, während sich das Reich der Zaren als aufgeklärter Absolutismus und folglich als stabil, aber flexibel deklarierte. Diesem Herrschaftssystem waren die meisten Denker Deutschlands, die als Geheimräte oder sonstige Lohnempfänger mehr oder weniger in die traditionellen Herrschaftssysteme eingebunden waren, nicht so abgeneigt wie der Demokratie als Herrschaft des „Pöbels“. Das gilt auch für zahlreiche einkommenslosen Privatdozenten, ketzerischen Prediger und mittellosen Studenten, die im Nordosten eine staatliche und statliche Grundversorgung suchten. Abgesehen davon bot sich ihnen Russland als eine unendlichen „tabula rasa“, als Experimentierfeld für ihre Projekte an und gab ihnen sinnvoll erscheinende Aufgaben: Johann Gottfried Herder baute sich in seinen politischen Seeträumen im *Journal meiner Reise im Jahre 1769* bereits eine Identität als „Zwinglius, Calvin und Luther“ oder „Montesquieu des Nordens“ auf, der auf seiner Reise in den Westen eine dem russischen Volk adäquate Verfassung zu finden gedachte, um dort bei seiner Rückkehr reüssieren zu können.⁶ Friedrich Schillers Überlegungen aus Jugendtagen, an die Newa zu ziehen, sind bezeichnend für die Situation in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts: Der junge Dichter sah nach seinem fehlgeschlagenen Versuch, sich in Mannheim zu etablieren, in Russland eher eine Option für seine Zukunft als in der Heimat. An seine Schwester Christophine schrieb er am 6. November 1782 „Auch ist es möglich, daß [...] ich nach Petersburg gehe. [...] ich suche mein Glück eben so sehr für euch als für mich.“⁷ Letztlich blieb es im Fall Schiller bei der seit Gellerts *schwedischer Gräfin* sprichwörtlichen Stadt „Tobolsko“ als fingiertem Druckort für die *Anthologie auf das Jahr 1782*. Der Sturm- und Drang-Dichter Klinger hingegen wurde in St. Petersburg zum „Weltmann“ Fjodor Iwanowitsch. Nachdem sein Plan, als Soldat nach Amerika zu gehen, fehlgeschlagen war, avancierte er in Russland zum Gutsbesitzer, Generalmajor und Kurator der Universität Dorpat.

II.

Mit Klinger traf Johann Gottfried Seume 1805 in Russland zusammen, als jener am Höhepunkt seiner Karriere stand und der andere eine schwere persönliche Krise zu überwinden hatte. An einem der seltenen Momente, an denen Seume in seinem

Revolution:
Minna
 von
 1796



Graf Suraren

Göttingen,
 bey Johann Christian Dieterich.

Sommer 1805 sich nicht als martialischer Einzelgänger charakterisiert, sondern von Reisegefährten erzählt, ist ersichtlich, wie sehr die Suche nach einem besseren Leben in Russland dank Katharina II. und Alexander I. in allen gesellschaftlichen Schichten und in vielen europäischen Ländern verankert war:

Meine Gefährten waren ein junger Mensch aus Reval, der nach Petersburg in ein Handlungshaus ging und der mir von seinem Vater, einem alten Hofrat und Schulmanne, geflissentlich empfohlen worden war, und ein Drechsler aus Kopenhagen, der auch in das Eldorado an der Newa zog.⁸

Händler, Handwerker und auch Hofmeister wie Seume zog es ins sprichwörtliche Eldorado, das Amerikamüde nicht mehr in Übersee suchten, sondern auf Russland projizierten. Damit folgte er 1805 wie schon 1792 dem Weg, den Seumes „Gönnerin“⁹ Katharina vorgegeben hatte, und dem Muster der Darstellung, das Seume auch in seiner 1797 erschienenen politischen Schrift *Über das Leben und den Charakter der Kaiserin von Russland Katharina II. Mit Freymüthigkeit und Unparteylichkeit* vorlag. Russland galt Seume in diesem in der Tradition der antiken Totenrede stehenden Text als „Land der Möglichkeiten“¹⁰ in mancherlei Hinsicht: In russischen Diensten konnte man zur „Glorie“ der Waffen beitragen oder den unbestellten Boden in ein zweites „Tempe“ verwandeln, sofern man sich nicht schon in einem „nordischen Paradiese“ befand, wie er in teils idyllisierender, teils biblischer Sprache schreibt.¹¹ Hier wollte man seine Vergangenheit zurücklassen und den (amerikanischen) Traum leben, sich seinen Fähigkeiten und Leistungen entsprechend be- und entlohnen zu lassen, ungeachtet seiner Geburt. Seumes Stand, den er für das Misslingen seines gesellschaftlichen Aufstiegs in deutschen Landen verantwortlich machte, war hier, wo man vom soldatischen Tellerwäscher zum Millionär aufsteigen konnte, unwichtig. Klinger, der wie Seume aus armen Verhältnissen stammte, machte es ihm mit seinem 1780 begonnenen Aufstieg in Russland vor.

Seume ließ sich vom „Rad, das alles treibet“ in den Nordosten bewegen, auch wenn er „Eigennutz“ im einleitenden Gedicht in Abrede stellt.¹² Dass ihm der Karrieresprung nicht seinen Erwartungen entsprechend gelungen war, schlägt sich in dieser Distanzierung und einer zu erahnenden Ironie bei der Beschreibung des „Eldorado“ nieder. Doch ungeachtet dessen spricht er davon, dass es ihn „auch“ dorthin zog, dass er sich also einfügte in den Strom nach Norden, um dort nochmals sein Glück zu suchen, wenn auch nicht, um sich dort auf Dauer häuslich niederzulassen. Seine zweite Reise war kein Spaziergang, denn er wollte um eine finanzielle Anerkennung seiner russischen Dienstzeit ansuchen und mit dieser wieder in die Heimat zurückkehren – eine nicht ungewöhnliche Vorstellung deutscher „Gastarbeiter“ in Russland, die sich aber selten verwirklichte, da die meisten im Zarenreich blieben, wie Klinger. Auf pekuniäre Zuwendung meinte Seume schon in seinem *Spaziergang nach Syrakus im Jahre 1802* und zahlreichen Briefen ein Recht zu haben: Wenn er schreibt, dass er für seine Dienste „schlecht belohnt worden“ sei, dass er „nichts“ als Pension erhielt,¹³ möchte er einerseits seine oftmals auf- und angegriffenen öffentlich vertretenen Meinungen zu den russischen Zuständen und dem Zeitgeschehen als unabhängig und objektiv legitimieren. Andererseits zeigt er dabei auch, dass er noch eine Rechnung offen hat. Daran knüpft er in einer seiner „halben“ Begründungen für die „Ausflucht in den Norden“ an:

Ich war, wie dir bekannt ist, halb und halb mit der Absicht ausgegangen, hier Zutritt bei dem Kaiser zu suchen und ihn um einen kleinen Jahresgehalt zu bitten, den ich verdient zu haben glaube und mit Selbstgefühl erwarten könnte.¹⁴

Die Aussichten auf Erfüllung dieses Wunsches dürften bei der Abreise aus der Heimat nicht schlecht gewesen sein: Er hatte nach zähen Verhandlungen und Drohungen seinerseits eine ehrenvolle Verabschiedung in der Tasche, hatte Beziehungen zu wichtigen Personen im russischen Dienst, und ein Versiegen der russischen Geldquellen war nicht abzusehen: „Hundert tausende [Rubel] wurden wiederholt weggeschenkt,

und doch nicht immer an Männer, die von dem Staate eine solche Belohnung zu erwarten Recht hatten".¹⁵ Er „könnte“ dies hingegen offenbar doch mit dem ihm so wichtigen „Selbstgefühl“ und einer berechtigten Hoffnung, die er auf der Reise mit seinen Beobachtungen nährt.

Schon die erste Erwähnung der alten russischen Hauptstadt im *Sommer 1805* erzählt von „Schätzen“¹⁶, und auch später ist der Reichtum im Fokus der Aufmerksamkeit Seumes: „Gold“, „Gold“, „Schätze“, sogar „St. Peter in Rom ist ein gar armer Mann gegen diese Heiligen.“¹⁷ St. Petersburg erscheint in diesem Zusammenhang im Zuge der Darstellung des Prunkes allerdings nicht mehr als Idealbild eines von Heinrich Friedrich Storch tradierten und von Seume in frühen Schriften aufgegriffenen harmonischen Ensembles als Zeichen des Wohlstandes. Seume findet 1805 eine Kollektion von neureichen, „größte[n] und prächtigste[n] Villen“¹⁸, die an die von der Perestroika bis heute in Russland kursierenden Witze über die nach der Wende reich gewordenen „Neuen Russen“ erinnern, deren Pointe stets auf Ungebildetheit und Geschmacklosigkeit bei gleichzeitigem, nicht immer rechtmäßig erwirtschafteten Reichtum zielt.

Doch letztlich berichtet Seume trotz seiner diesbezüglichen Anmerkung und der allgegenwärtigen Prachtentfaltung nicht davon, dass er den Kaiser um die Kleinigkeit einer Pension gebeten hätte, sondern lässt uns in der für den Text typischen Metaphorik des Gehens wissen, dass er es nicht tat: „[H]ier fand ich den Monarchen durch die kritische Lage der öffentlichen Angelegenheiten so sehr von wichtigen auf keine Weise angenehmen Geschäften belagert, daß es mir nicht einfiel, einen Schritt deswegen zu tun.“¹⁹ Um dies nicht als plötzlichen Gesinnungswandel oder Schüchternheit erscheinen zu lassen, beruft er sich darauf, „den Gedanken“ an sein Gesuch schon zuvor „ziemlich aufgegeben [zu] haben“, vorerst ohne weitere Gründe dafür zu nennen. Denkbar ist es, dass er nicht vorsprach, da ihm ein Misserfolg sein labiles Selbstbild zerstört hätte: Wäre sein Gesuch nicht angenommen worden, dann wäre das, was er als sein männliches Beharren auf seinem Recht sah, zu einem erniedrigenden abgelehnten Bittgesuch geworden. Er musste erkennen, dass sein Begriff von „Recht“ in Russland noch nicht existierte; die Aufgabe, Willkür eines Despoten durch Gesetze zu ersetzen, sah er als die Alexanders an.²⁰ Aber auch ein positiver Bescheid hätte Seumes Identität massiv beeinträchtigen können, da sich der Herrscher wohl als die personifizierte Mildtätigkeit zu inszenieren gewusst hätte. So wäre Seumes Recht zur Gnade geworden, und dass er von „Gnadengeschenk[en]“ nicht viel hält, teilt er angesichts eines ehemaligen preußischen Soldaten, der eine unzureichende und erniedrigende Summe anstatt einer Pension oder einer Invalidenstelle erhalten hat, bereits am Weg nach Grodno mit.²¹

Um unter diesen Umständen nicht einen Gesichtsverlust zu riskieren, versäumte er die Gelegenheit, in Marie Sofie Feodorowna eine Fürsprecherin für seine Sache zu finden, jedenfalls erwähnt er keine diesbezügliche Unterredung in der literarischen Darstellung des Geschehens. Im Gespräch mit der „Kaiserin Mutter“, einer geb. Prinzessin von Württemberg, brachte er auch nicht seine am Wege gehegten Reformpläne vor, wie es viele andere Russlandreisende taten, die ihre Weltweisheit zur Schau stellten und sich auf diese Weise für ein russisches Salär empfahlen. Klinger beispielsweise bekam auf diese Weise 1802 seinen Posten als Leiter des Pagenkorps. Seume hingegen pflegte seine Eitelkeit als Literat mit bestem, ja seligem Umgang, indem er sich als Vertrauter des eben verstorbenen Schiller präsentierte. Ihn stellt er

als rührenden Familienvater vor und bringt so empfindsam-bürgerliche Ideale an den kaiserlichen Hof. Auf diese kommt er auch zurück, als ihn die Kaiserin Mutter, die „vielleicht gehört“ hat, dass „man mir einige nicht verwerfliche Anträge gemacht hatte“, ihn fragt, warum er nicht in Russland bleiben wolle – er rechtfertigt seinen baldigen Aufbruch mit „eine[r] alte[n] Mutter“ im „Vaterlande“.²²

Die ominösen, im Buch nicht näher dargestellten Anträge beschreibt er in seinen Briefen variantenreich und mit sich wandelnder Genauigkeit, beispielsweise am 14. August 1805 aus Stockholm an Georg Joachim Göschen:

Nicht als ob ich nicht in Versuchung gewesen wäre, unter den Hyperboreern zu bleiben. Man legte es mir ziemlich nahe, Hauptmann bei der Suite zu werden. Klinger trug mir wiederholt eine Professur in Dorpat an [...]. Aber ich halte es nicht mehr der Mühe werth eine neue Lebensweise anzufangen [...].²³

Klinger bot auch anderen Deutschen an, ihnen eine Stelle in Russland zu vermitteln. Misstrauisch Seumes Angaben gegenüber wird man allerdings, wenn man verfolgt, wie die Beschreibungen der Angebote mit größerer zeitlicher Entfernung vom Geschehen vielfältiger und detaillierter werden. Etwa ein halbes Jahr nach der Reise, im Januar 1806, berichtet er (nach einer seiner standardisierten Wahrheitsbeteuerungen) Carl August Böttiger summarisch von den wiederholten Anträgen, russischer Hofrat zu werden.²⁴ Zum Kontext dieser Aussage ist anzumerken, dass der Briefwechsel die Nachfolge Georg Friedrich Kunths als Lektor der englischen Sprache an der Universität Leipzig betrifft; man kann also trotz der Beteuerung, dass man von ihm in diesem Zusammenhang am besten weiter keine Notiz nehmen sollte, mutmaßen, dass sich Seume hier eine gute Verhandlungsbasis sichern wollte, indem er auf seine Karriere-möglichkeiten in Russland verweist. Rätselhaft ist dann allerdings vorerst, wieso er in diesem Zusammenhang ausgerechnet die Variante mit dem Hofratstitel erwähnt und nicht die mögliche Berufung nach Dorpat, von der er Göschen berichtet. Eine mögliche Erklärung ist in der Gehaltssumme zu sehen, die er hier erstmals nennt, denn die eines Lehrers in Dorpat wäre geringer gewesen als die 2500 Rubel, die er im Brief an Böttiger für sich reklamiert.²⁵ Auch wenn diese Summe fürs erste hoch erscheinen mag, bleibt er im Brief an Karl von Münchhausen Ende November 1806 bei dieser Ziffer und dem mit ihr verknüpften Titel, erwähnt diesmal freilich noch eine militärische Karrieremöglichkeit. Mit einer Compagnie unter seiner Kontrolle konnte er den alten Kameraden wohl mindestens so beeindrucken wie mit der Verfünffachung seines Rubel-Werts, seit er ihm 1798 von seinen ersten unglücklichen Versuchen berichtet hatte, einen ehrenvollen Abschied aus der russischen Armee inklusive Pension zu erhalten.²⁶

Uns verwirrt die Vielzahl und Verschiedenartigkeit der Angebote, die er erhalten haben will, und lässt uns zweifeln; seinen Adressaten könnten sie jedoch aufgrund ihrer Erwartungshaltung einem russischen Eldorado gegenüber nicht unwahrscheinlich gewesen sein. Dazu mag auch beigetragen haben, dass Seume immer die den Umständen am besten entsprechenden Berufungsmöglichkeiten aus seinem Repertoire wählt.

Dass ihn Freund Göschen trotz der verlockenden Angebote bald samt einer (höchst interessant beschriebenen und eine psychoanalytische Deutung provozierenden) Dose

als exklusivem Souvenir erwarten durfte, begründet Seume im Brief so wie bei Marie Sofie Feodorowna: mit seiner alten Mutter. Dieses rührende Argument erinnert stark an August von Kotzebue, der sich derselben familiären Bindung bedient, als er sich dem russischen Dienst zu entziehen sucht, nachdem seine „feinsten Wendungen“, die er „auszustudieren vermochte“, um sich „herauszuwickeln“ nichts geholfen haben:

[H]atte ich dort nicht eine Mutter, deren Liebe ich meine ganze Bildung verdanke und die mich mit großer Sehnsucht zurück erwartete, daß ich ihr kränkliches Alter erheitern sollte?

Doch alle meine Wünsche und Betrachtungen mußten der eisernen Notwendigkeit weichen.

Ich ergab mich in mein Schicksal und trat meinen Posten an.²⁷

Die Bedingungen, unter denen ihn sein zuvor in Analogie zu den schwedischen Kriegsgefangenen gesetztes Schicksal zum Bleiben verpflichtete, konnten ja wirklich kaum grausamer sein, wie er aufzählt:

Ich bekam anstatt der Antwort die Abschriften von drei Ukasen, deren einer an den Oberhofmarschall mich zum Direktor und der andre an den Senat mich zum Hofrat ernannte; der dritte wies mir mein Gehalt auf das Kabinett des Kaisers an. Zu diesem gering scheinenden Gehalte wurden aus der Hoftheaterkasse noch 1800 Rubel für Equipage hinzugefügt und mir außer Holz und Licht auch eine sehr schöne, geräumige Wohnung freigegeben. In ökonomischer Hinsicht war nun, wie ich dankbar bekennen mußte, kaiserlich für mich gesorgt, da ich, die Pacht meines Gutes mitgerechnet, plötzlich eine Einnahme wenigstens von 9 000 Rubeln jährlich genoß und mir noch überdies die Einnahme von der zweiten Vorstellung aller meiner neuen Stücke zugestanden wurde, was meine Einkünfte abermals um einige tausend Rubel vermehrte.²⁸

Vergleicht man die angegebenen Einkunftsmöglichkeiten Seumes (2500 Rubel) mit denen Kotzebues (9000 Rubel plus Spesen), so erscheinen sie nicht übertrieben. Falls er die Ziffer im Nachhinein extemporiert haben sollte, hat er sie gut gewählt, denn nach diesem Vergleich kann man sie nicht für gänzlich unrealistisch halten. Allerdings erscheint die Rubelmenge so auch weniger verlockend, wenn man bedenkt, dass man mit Titeln auch Repräsentationspflichten zu übernehmen hat, die manchem russischen Offizier die Börse leerten. Man erinnere sich ferner an das durch die *Zeitung für die elegante Welt* gespeiste Tagesgespräch, dass Kotzebue nach einer Audienz eine Dose im Wert von 4000 Rubeln als Geschenk erhielt. Kotzebue sieht sich in seinem *merkwürdigsten Jahr* genötigt, diese Summe auf die Hälfte zu korrigieren,²⁹ doch es bleibt beinahe Seumes vorgebliches Jahresgehalt. Nimmt man einmal ganz naiv an, dass beide Autoren, die beim Niederschreiben ihrer autobiographischen Texte trotz aller Liebe für die Historiographie recht frei mit den Fakten umgingen, korrekte Zahlen genannt haben, so muss man Seumes Entsagung neu bewerten: Es kann nicht ganz so schwierig gewesen sein, sich von den „Hyperboreern“ zu verabschieden, wie er glauben machen will.

Da sich Seume auf mündliche Aussagen zu seinen Zukunftsaussichten in Russland beruft, können seine Angaben über Stellenangebote und Verdienstmöglichkeiten weder bestätigt noch die Zweifel an der Wahrheitstreue des Moralisten und Histori-

kers Seume behoben werden. Doch unabhängig davon ist darauf hinzuweisen, dass es ihm durch die Vielzahl der gut gelegten Fährten gelingt, seine Gründe für den Aufenthalt in Russland zu verschleiern. Er macht es beinahe völlig vergessen, dass es ihm bei seiner nordischen Reise zugegebener Maßen auch um die Erlangung einer russischen Pension ging. Ähnlich kreierte er schon 1798 in einem Brief an Münchenhausen ein Bild seiner selbst: Auch hier verkauft er den gleichfalls fehlgeschlagenen Versuch, eine russische Pension zu erhalten, als Erfolg, wenn er den Erhalt seiner ehrenvollen Verabschiedung aus der Armee in den Vordergrund stellt.

Dass er 1805 dem als mild und zugänglich geschilderten Kaiser gegenüber nicht das Wort ergriff, um an das zu gelangen, was seiner Ansicht nach sein Recht war, begründet er in einem vor dem 30. 9. 1805 verfassten Brief an Johann Friedrich Hartknoch d. J. mit dem fehlenden schicklichen Anlass: Hartknoch hatte ihm nicht seine „Reise“ und seine „Gedichte“ geschickt, die er offenbar bei einer Audienz hätte dem Kaiser übergeben wollen, um mit diesem ins Gespräch zu kommen.³⁰ Doch in seinem *Sommer 1805* nimmt Seume die Gelegenheit wahr, sich zu profilieren, indem er sich zum heiligen Antonius in der moralischen Wüste stilisiert, der vielerlei „Versuchungen“ widersagt: Er möchte nach genauer Prüfung lieber versuchen,

aus eigenen Kräften durch mich so lange als möglich allein zu leben. Es ist für meine Art zu sein und zu denken besser; ob ich meiner gleich so gewiß bin, daß mich kein Gold und kein Glanz der Erde zu irgend einer Meinung bestechen würde.³¹

III.

Er wechselt nicht die Seite vom Halbsklaven zum Beherrscher über „400 männliche Seelen“³² wie Klinger oder Kotzebue, dem so implizit – und, entgegen aller sonst von Seume großgeschriebenen Wertschätzung des Autors, ganz im von den romantischen Triumphbogenbauern bestimmten Trend der Zeit liegend – unterstellt wird, er sei „um Gold feil“³³. An dieser Stelle kann Seume vom utopischen, amerikanisch eingefärbten Russlandbild der Karriere und des Reichtums problemlos umschwenken zu einem parallel bestehenden und bis heute bekannten Diskurs zur russischen Gefahr. Dieser war mit den Manövern des Siebenjährigen Krieges und den polnischen Teilungen themenbeherrschend geworden; besonders Preußen hatte nun nicht mehr einen „natürlichen Verbündeten“ wie unter Friedrich II., sondern sah sich nun einem neuen Nachbarn gegenüber, den man als relativer Kleinstaat lieber nicht zum Feind hatte. Russland erschien als eine unaufhaltbare Naturgewalt, wie es Joseph von Görres 1798 in seiner radikaldemokratischen Zeit beschreibt:

[...] Russland, jener Kolosse, aus Schnee, Eis und Blut zusammen geknetet, und mit der schwachen, aber zähen Lebenskraft eines Amphibions begabt [...], verschlang von Jahr zu Jahr immer mehr urbanes Land.³⁴

Auch Seume benutzt im selben Jahr am 12. 6. in einem Brief an Johann Wilhelm Ludwig Gleim eine Natur/Tier-Metapher, wenn er die polnische Teilung beschreibt. Er setzt nicht das standardisierte Bild des gefräßigen weißen Bären ein, sondern meint, dass man mit den Polen zwar die wilde Katze verjagt, sich aber neben dem Tiger Russland angesiedelt habe.³⁵ Als sich die französischen Herrschaftsgebiete immer weiter ausdehnten, sahen sich die deutschen Fürsten und Könige in der Zange zwischen zwei Giganten. Sie mussten nun mit demselben Schicksal rechnen, das die



Preußen, Österreicher und Russen kurz davor anderen bereitet hatten: „Wir sind die Pohlen von Ao 64-94.“³⁶ Dies schreibt Seume im Dezember 1805 an Carl August Böttiger, die Herrschaftsjahre des von den Russen mit preußischer Unterstützung installierten Königs Stanislaus II. August (Poniatowski) als Chiffre verwendend. Die Schwäche dieses ehemaligen Günstlings Katharinas der Großen machte Seume für die Teilung Polens verantwortlich: Da er im Land nicht für Ruhe und Einheit sorgen

konnte, war es Katharina möglich, den Einmarsch russischer Truppen mit Gefährdung ihres Reichs durch die Instabilität des Nachbarn zu rechtfertigen. Für das Heilige römische Reich Deutscher Nation, das gleichfalls durch innere Uneinigkeit geschwächt war, sah er keine lange Zukunft als Pufferzone zwischen Frankreich und Russland. Wäre Seume wieder in die Dienste Russlands getreten, das er als seine Heimat bedrohend ansah, so wäre er quasi zum Landesverräter geworden, lässt sich seine Argumentationsweise nachvollziehen. Diese Denkart sah Seume 1798 in Warschau an in russischem Dienst stehenden Polen in aller schrecklichen Konsequenz in Taten umgesetzt; später sollte sie zum Mord an Kotzebue führen. Seume kann sich schon vor seinem Besuch in Russland nicht oft genug von diesem von vielen als Despotie bezeichneten Staat distanzieren, besonders gegenüber dem Kriegsliedverfasser Gleim, beispielsweise am 29. 12. 1799: „Ich habe das Glück oder das Unglück, wie man will, nach dem Aufsatz [*Anekdoten zur Karakterschilderung Suwarows*, J.S.] für einen Stockrußen gehalten zu werden.“ Damit nicht genug, sucht er seine Unbeeinflussbarkeit von russischen Dienstgebern anschließend in grober Sprache zu verdeutlichen, wenn er angibt, er „haße das rußische System cane pejus et angue.“³⁷ Dabei hat er in seinen politischen Schriften – übrigens auch in den *Anekdoten zur Karakterschilderung Suwaros*, die ihm einen zweifelhaften Ruhm einbrachten – schon Kritik an Russen anklingen lassen. Bei seiner Beurteilung Potemkins und der Klage über die mangelhafte Humanität seiner Untergebenen, die er im Aufsatz über Katharina platziert, konnte er sich der Zustimmung der Majorität seines deutschsprachigen Publikums gewiss sein.

Nach der Lektüre von Seumes Briefen und angesichts einiger Kritik in seinen politischen Schriften kann man schwerlich von einem durch die scharfen Blicke bedingten plötzlichen Meinungswechsel des nunmehr in der Kutsche fahrenden „Myops“ Seume sprechen. Es gibt keine schlagartige Desillusionierung angesichts der Realität im Sommer 1805, auch wenn er in seinem Reiseroman versucht, den Leser diesen Schluss ziehen zu lassen. Den geographischen Wendepunkt seiner Reise an der Grenze zu Schweden stilisiert er zum Kulminationspunkt eines Gesinnungswandels, der nicht stattgefunden hat. Bis zum Verlassen des russischen Herrschaftsgebietes lebt noch die Hoffnung auf seine Pension, schmiedet er noch in bester Aufklärer-Tradition Pläne zur Verbesserung der russischen Zustände (und hält sie im Nachhinein auch noch schriftlich fest); nach seiner vorgeblich dem Gewissen folgenden Umpositionierung will er hingegen nur mehr wenig Hoffnung für die gute Sache im Zarenreich sehen. Aber man kann nicht behaupten, dass Seume die russisch beherrschten Provinzen vor seiner pathetisierten Entscheidung gegen Dienste im Nordosten durch die rosarote Brille gesehen hätte, im Gegenteil: Er fuhr mit Garlieb Merkels wohlbekanntem Text im Hinterkopf durch das damals russische Baltikum. So wurde die Reise auch zu einer Beweissuche für alte Positionen und der Text zu einer Kompilation von Altbekanntem.

IV.

Seume schwankt auf seiner Ausflucht zwischen den beiden dominanten antagonistischen Russlandbildern der Zeit, dem amerikanisch-paradiesischen und dem despotisch-bedrohlichen. Er findet jedoch eine Möglichkeit, sich trotzdem als integren Charakter zu präsentieren, indem er einem in der Aufklärung gängigem Schema folgt: Lob der wirkenden Potentaten als Einzelpersonen bei gleichzeitigem Tadel der ihnen

untergebenen exekutierenden Organe. Diese sind Repräsentanten des politischen Systems, dessen Mechanik die Schuld am Versagen der humanen Ansätze der Herrscher zugeschrieben wird. Dieser Ordnung hat er zwar gedient und nun angeblich beinahe wieder, doch beruft er sich bei seiner Kritik an ihr und in seinen Reaktionen auf Vorwürfe, dass er an ihr beteiligt gewesen sei, immer wieder darauf, sich in eine Art innere Emigration geflüchtet zu haben, als er seine Pflicht tat. Als Beispiel seien die widersprüchlichen Angaben zu seiner Homer-Lektüre während des polnischen Aufstandes genannt, in denen ich ein interessantes Arbeitsgebiet für die Gedächtnisforschung sehe.

Festzuhalten ist, dass er sich in diesem russischen System allen Hoffnungen zum Trotz nicht hatte durchsetzen können. Es wurden andere Karrieristen mit den richtigen Empfehlungsbriefen bevorzugt, die den edlen Wilden, zu dem sich Seume trotz seines Aufstiegs zum Leutnant stilisierte, in seiner vorgeblichen Naivität und Weltfremdheit zu überspringen wussten. Dennoch schloss er nie gänzlich mit dem Gedanken ab, wieder in bequeme russische Dienste zu treten, wie seine Briefe und Widmungen wichtiger Schriften zeigen. Immer, wenn es ernst wurde (Stichworte: „Nestbau“ und Finanzen), besann er sich auf diese Option: Zwei Jahre vor seiner nordischen Reise widmete er seine Schrift *Über Bewaffnung* wohl nicht ohne Hintergedanken, sondern in vorausseilender Dankbarkeit dem Zaren Alexander, und schrieb an Carl August Böttiger, dass er „doch wohl [s]einen Abschied von den Russen nicht [hätte] nehmen sollen.“³⁸ Kaum eine Rolle spielten da die auffällig häufigen Hasstiraden gegen ein gerechtigkeitsloses System aus Despotie und Knechtschaft, das er 1805 als ungeheure „Schwierigkeiten“ dem Schaffen und Pflegen der „Paradiese“ durch die Erziehung und Leitung der Fürsten gegenüber stellt.³⁹

Schließlich nahm Seume „mit dankbarem Herzen“⁴⁰ von Russland Abschied, an der Grenze eine finale Abrechnung präsentierend. Darauf suchte er sein Glück, Linné und das Gelehrten-dasein in Upsala vor Augen, in Schweden, auf dessen Gebiet er nun „das Paradies des Nordens“⁴¹ verortete, nachdem es aus Russland vertrieben war. Hier sollte er es bekanntlich auch nicht finden, im Gegenteil: Sogar in seiner Dichterehre wurde er gekränkt, als eine berühmte Kollegin seinen Namen noch nicht gehört haben wollte. Stattdessen bekam er fünf Jahre nach seiner nordischen Reise dank diverser Fürsprachen doch noch die ersehnte russische Pension zuerkannt – posthum.

1. Seume, Johann Gottfried: *Mein Sommer 1805*. In: *Werke in zwei Bänden*. Herausgegeben von Jörg Drews. I: *Mein Leben. Spaziergang nach Syrakus im Jahre 1802. Mein Sommer 1805*. Herausgegeben von Jörg Drews unter Mitarbeit von Sabine Kyora. Frankfurt a. M. 1993, S. 595f.

2. Grimmelshausen, Hans Jacob Christoph von: *Der abenteuerliche Simplicissimus*. Nachwort von Volker Meid. Stuttgart 1996 [1668], S. 560.

3. Gellert, Christian Fürchtegott: *Leben der schwedischen Gräfin von G****. Hg. v. Jörg Ulrich Fechner. Stuttgart 2003 [1747-1748], S. 135.

4. Bürger, Gottfried August: *Wunderbare Reisen zu Wasser und zu Lande, Feldzüge und lustige Abenteuer des Freiherrn von Münchhausen, wie er dieselben bei der Flasche im Zirkel seiner Freunde selbst zu erzählen pflegte*. Frankfurt/Main und Leipzig 1997, S. 12. M-h-s-nische Geschichten kursierten seit 1781.

5. Manifest vom 22. Juli 1763, zit. n.: Eisfeld, Alfred: *Die Russlanddeutschen*. München 1999, S. 15.

6. Herder, Johann Gottfried: *Journal meiner Reise im Jahr 1769*. Historisch-kritische Ausgabe. Hrsg. v. Katharina Mommsen unter Mitarbeit von Momme Mommsen und Georg Wackerl. Stuttgart 1976, S. 28 und S. 39.

7. Schiller, Friedrich: Werke und Briefe in zwölf Bänden. Hrsg. v. Otto Dann u.a.. Band 11: Briefe I. 1772-1795. Hrsg. v. Georg Kurscheidt. Frankfurt a.M. 2002, S. 53.
8. Seume: Mein Sommer 1805 [Anm. 1], S. 595f.
9. Ders.: Mein Leben. Fortsetzung von G. J. Göschen und C. A. H. Clodius [Anm. 1], S. 128. Sie schreiben, dass Seume 1792 nach Russland ging, „damit er Gelegenheit zum Emporsteigen bekommen möchte.“ S. 109
10. „Schon seit langer Zeit pflegte man zu sagen: *La Russie est le pais des possibilités*“. Seume, Johann Gottfried: Über das Leben und den Charakter der Kaiserin von Russland Katharina II. Mit Freymüthigkeit und Unparteylichkeit. In: Werke in zwei Bänden. II: Apokryphen. Kleine Schriften. Gedichte. Übersetzungen. Herausgegeben von Jörg Drews unter Mitarbeit von Sabine Kyora. Frankfurt a. M. 1993, S. 315.
11. Von der Glorie des russischen Adlers, die auf ihren Träger abstrahlt, schreibt Seume: Ebenda, S. 260. Zur Urbarmachung des Bodens: Ebenda, S. 288 in negativem Kontext, S. 296 in positivem. Er stellt nicht nur die Kolonialisierung, sondern die ganze Europäisierung Russlands als teleologische Heilsgeschichte dar, an der man partizipieren kann. Gleichzeitig bestehen naturgeschaffene Paradiese (Mein Sommer 1805 [Anm. 1], S. 647).
12. Ders: Mein Sommer 1805 [Anm. 1], S. 558.
13. Ders.: Spaziergang nach Syrakus im Jahre 1802 [Anm. 1], S. 160ff.
14. Ders.: Mein Sommer 1805 [Anm. 1], S. 643.
15. Ders.: Über das Leben und den Charakter der Kaiserin von Russland Katharina II [Anm. 10], S. 316.
16. Ders.: Mein Sommer 1805 [Anm. 1], S. 588.
17. Ebenda, S. 618.
18. Ebenda, S. 605.
19. Ebenda, S. 643f.
20. Ebenda. Das galt nicht nur für die Leibeigenen, sondern auch für die Behandlung Seumes, vgl. die Anzeige, von Böttiger im Freimüthigen (am 25. 4. 1805, S. 328): „Auch hier hätte also der so viele Tiefen ebende, allgerechte Alexander ein unverschuldetes Unrecht auszugleichen.“ Zit. n. Ebenda, S. 963.
21. Ebenda, S. 572.
22. Ebenda, S. 632
23. Seume, Johann Gottfried: Briefe. Hrsg. v. Jörg Drews und Dirk Sangmeister unter Mitarbeit von Inge Stephan. Frankfurt/Main 2002, S. 511.
24. Ebenda, S. 524.
25. Vgl. die Anmerkungen der Herausgeber zu diesem Brief. Ebenda, S. 1076.
26. Ebenda, S. 207.
27. Kotzebue, August von: Das merkwürdigste Jahr meines Lebens. München 1965 [1801], S. 254 f.
28. Ebenda, S. 254.
29. Ebenda, S. 271.
30. Seume, Johann Gottfried: Briefe [Anm. 23], S. 514.
31. Seume, Johann Gottfried: Mein Sommer 1805 [Anm. 1], S. 643f.
32. Kotzebue, August von: Das merkwürdigste Jahr meines Lebens [Anm. 27], S. 251.
33. Ebenda, S. 254.
34. Zit. n.: Kopelew, Lew: Neues Verständnis und neue Mißverständnisse, neue Verbindungen und neue Widersprüche. Zum Russlandbild der deutschen Aufklärung. In: Keller, Mechthild [Hrsg.]: Russen und Rußland aus deutscher Sicht. 18. Jahrhundert: Aufklärung. München 1987 (West-östliche Spiegelungen Reihe A Band 2), S. 11-34, hier: S. 29
35. Seume, Johann Gottfried: Briefe [Anm. 23], S. 168.
36. Ebenda,, S. 522.
37. Ebenda, S. 305.
38. Ebenda, S. 473.
39. Seume, Johann Gottfried: Mein Sommer 1805 [Anm. 1], S. 634
40. Ebenda, S. 662.
41. Ebenda, S. 685

Neu Entdecktes und Neuerscheinungen zu Johann Gottfried Seume und dem Umfeld

Klimowicz, Mieczyslaw: Deutsch-polnische literarische Grenzgebiete im 18. Jahrhundert. Probleme der Teilhabe an beiden Kulturen. Berlin: Weidler, 2004 (= Studium Litterarum, 7). Zu Seume auf den S. 275-278.

Lougas, Anne (Hg.): Deutschbaltische Porträtkunst in Estland 1750-1900. Beitragsammlung und Katalog der im Estnischen Kunstmuseum im Ritterhaus zu Tallinn 1999 veranstalteten Ausstellung. Tallinn u. Helsinki: Raud, 2003. (ISBN 9949100283) Mit (überwiegend kleinformatigen) Reproduktionen von Portraits von Sonntag, Krause, Morgenstern, Paulucci u.a.m. sowie einem kurzen Aufsatz über Gerhard von Kugelgen von Dorothee von Hellermann.

Matuschek, Oliver (Bearb.): Ich kenne den Zauber der Schrift. Katalog und Geschichte der Autographensammlung Stefan Zweig. Mit kommentiertem Abdruck von Stefan Zweigs Aufsätzen über das Sammeln von Handschriften. Wien: Inlibris, 2005. Darin sind auf S. 326 unter Nr. 701-703 auch die Manuskripte von „Elegie“, „Einsame Wandlung“ sowie natürlich „Mein Leben“ verzeichnet.

Plath, Ulrike: Nichts Neues im wilden Osten? Die baltischen Provinzen Russlands im Blick deutscher Reisender und Migranten um 1800. In: Arnd Bauerkämper, Hans Erich Bödeker u. Bernhard Struck (Hg.): Die Welt erfahren. Reisen als kulturelle Begegnung von 1780 bis heute. Frankfurt u. NY: Campus, 2004. S. 43-69.

Wieland, Christoph Martin: Briefwechsel. Bd. 18 (Oktober 1809-Januar 1813) in 2 Tln. Bearb. v. Klaus Gerlach u. Uta Motschmann. Berlin: Akademie Verlag, 2004-2005. Darin die zwischen Seume und Wieland gewechselten Briefe.

Ulrich Kronauer: Gegenwelten der Aufklärung. (7 Aufsätze.) Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2003. (Entschuldigung für die verspätete Wahrnehmung.) Darin besonders wichtig der Aufsatz „Zurück zu den Affen“ für eine – noch ausstehende – Diskussion von Seumes Hochschätzung von Rousseaus Kulturkritik.

Klaus Kufeld: Die Erfindung des Reisens. Versuch gegen das Mißverstehen des Fremden. Mit einem Nachwort von Burghart Schmidt. Wien: edition splitter 2005. – Seume kommt auf S. 18 vor innerhalb des Abschnitts „Wunschbilder“. Lesenswerte Reflexion über das Reisen und die Reise.

Mit Seume nach Syrakus 200 Jahre danach. Reiseberichte, Tagebücher und Notizen. Herausgegeben vom Internationalen Johann-Gottfried-Seume-Verein „Arethusa“ e. V. Grimma 2000. Mit 16 Beiträgen zu aktuellen Sizilien-Reisen, insbesondere Radreisen. 148 Seiten, brosch.

Andre Neumann: Zu Fuß von Grimma nach Syrakus. Rentner aus dem Harz wandert auf Seumes Spuren. In: Leipziger Volkszeitung, 17. März 2006.

Andreas Langen: Spaziergang nach Syrakus. Eine Reise nach Johann Gottfried Seume im Jahr 1989. Ostfildern bei Stuttgart: edition cantz. 1991. (Wir machen auf dieses Photobuch – gewissermaßen das Gegenstück zu Friedhelm Volks Photoband zum Thema Seume in Italien – noch einmal aufmerksam anlässlich der den beiden Photographen und Seume gewidmeten Ausstellung im Mannheimer Museum für Technik und Gewerbe).

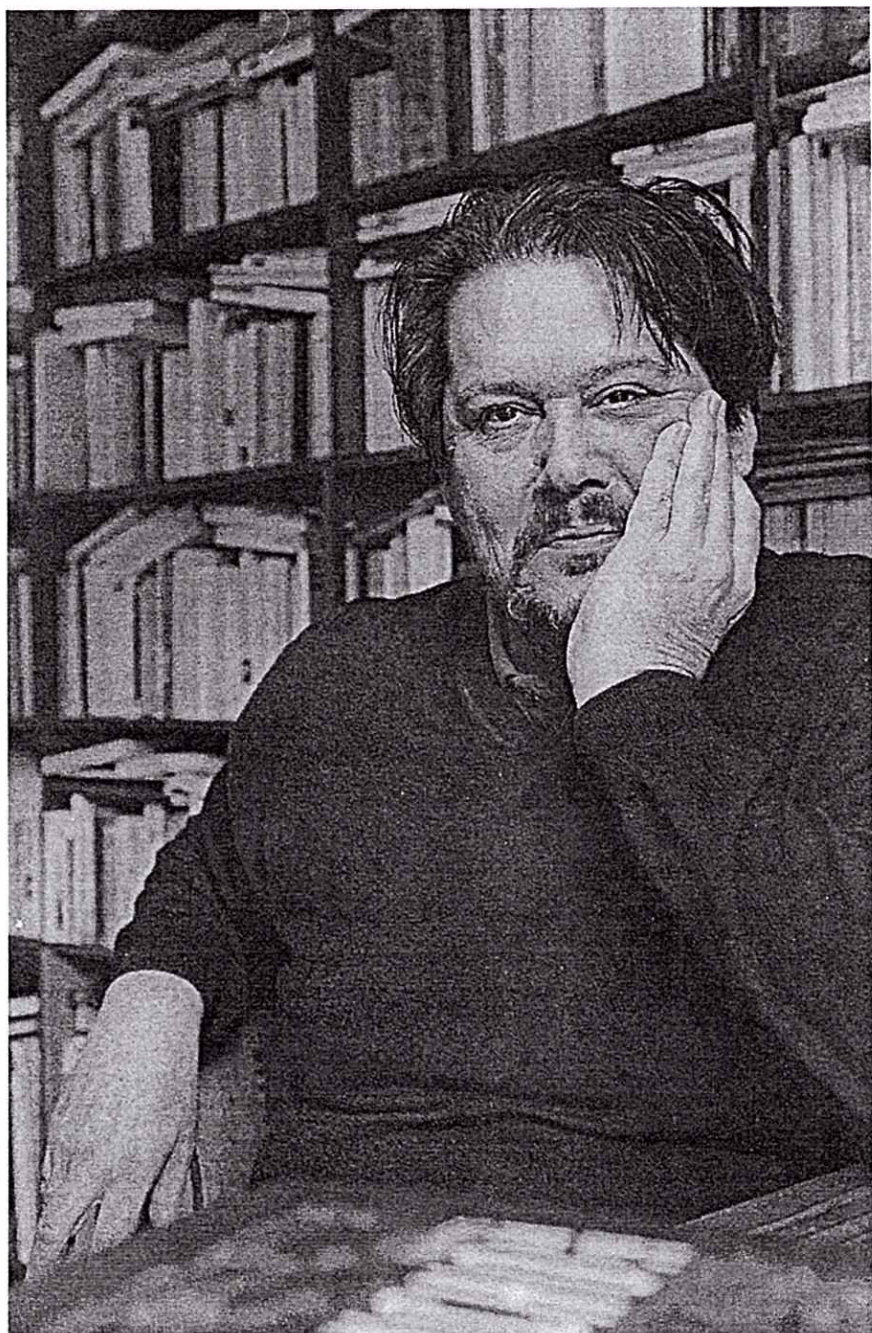
Thomas Meissner: In der Liebe ein Amboß. Eine Biographie des asketischen Johann Gottfried Seume. (= Rezension der Seume-Biographie von Eberhard Zänker) In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 24.5.2006.

Claude Riehl †

Ein Entflammter für die deutsche Literatur ist nicht mehr

Claude Riehl war ein Besessener: ein der deutschen Literatur Besessener und für die deutsche Literatur, vor allem aber war er ein inspirierter Botschafter und Streiter für das Werk Arno Schmidts. Die Begegnung mit der Prosa Schmidts Ende der siebziger Jahre war gewiß der entscheidende Moment im Leben Claude Riehls, aber ein für die deutsche Sprache Entflammter war er schon vorher: kein Wunder bei jemand, der in Strasbourg in dem Viertel aufwuchs, welches auch das Viertel Johann Fischarts war, der Rabelais' *Gargantua und Pantagruel* so "übermänniglich lustig" in ein "deutsches Model", nämlich die *Geschicht Klitterung* vergossen hat, wie es auf der Titelseite dieses "affentheurlichen und naupengeheurlichen" Buches heißt – das klingt doch schier schon nach den wildesten Seiten von *Zettel's Traum*, nach den kühnsten Passagen von Arno Schmidts Versuch, Joyces *Finnegans Wake* in ein "deutsches Model" zu "vergießen". Zunächst aber studierte der am 11. Dezember 1953 geborene Claude Riehl Jules Verne in privater Leidenschaft und die Philosophie in akademischer Intention – er lebte im Kopf, er reiste im Kopf, liebte Jean Paul, übersetzte schon früh die geniale expressionistische Prosa von Melchior Vischer in *Sekunde durch Hirn* und erhielt dann seine große Chance, als Ernst Krawehl, der Verleger und Lektor Arno Schmidts in den fünfziger bis siebziger Jahren, ihn selbstlos mäzenatisch (aus einem in den späten Lebensjahren Krawehls durchaus nicht unbegrenzten Fundus) unterstützte, damit *Abend mit Goldrand* ins Französische übersetzt werden konnte. 1991 erschien *Soir bordé d'or* in einer dem Original ähnelnden Faksimile-Ausgabe bei Maurice Nadeau in Paris, und damit begann die zweite, so erstaunliche und außerordentliche Erfolgswelle Schmidts in Frankreich.

Claude Riehl machte sich ab 1987 konsequent daran, vorhandene Übersetzungen zu überarbeiten und dann selbst sich ein Buch Schmidts nach dem anderen vorzunehmen, und heute nun gibt es eine ganze Handvoll Paperbacks, alle erschienen in dem rührigen kleinen Verlag Éditions Tristram, angesiedelt in dem südwestfranzösischen Städtchen Auch – Verleger und Verlegerin: "Warum muß man unbedingt in Paris sein? In Auch sind die Mieten niedriger und man kann ungestört arbeiten!" – , der nun wirklich wußte, was er wollte. Und Claude Riehl war eben ein Entflammter und zugleich ein großer Arbeiter, dem dann auch die Unterstützung durch die Arno-Schmidt-Stiftung in Bargfeld weiterhalf. Einen großen öffentlichen Erfolg errang Riehl durch seine Übersetzung von *Kaff auch Mare Crisium*, französisch *On a marché sur la Lande*, die im Frühjahr 2005 erschien und Riehl den renommierten "Gérard-de-Nerval"-Übersetzerpreis einbrachte sowie viele Rezensionen und ausführliche Radio-Gespräche. Eben stellte Claude Riehl die Übersetzungen von *Goethe und einer seiner Bewunderer* und von der in der Spätantike spielenden Erzählung *Kosmas oder vom Berge des Nordens* noch fertig, dann ereilte ihn der Tod. Die beiden Bücher sind nun im April erschienen, *Cosmas ou de la Montagne du Nord* sowie *Goethe et un de ses admirateurs* heißen die schmalen Bände bei Éditions Tristram. Doch werden wir ansonsten an Neuem nur lesen können, wie seine erste große Übersetzerarbeit, nämlich *Soir bordé d'or*, sich in einer von ihm überarbeiteten Fassung liest, die demnächst, wieder als großformatiger Faksimile-Band, herauskommt, und auch die ersten fünfzig Seiten der *Schule der Atheisten* von Arno Schmidt soll es in einer ersten französischen Fassung Riehls schon geben, doch das Gesamt-Projekt einer



Claude Riehl im Jahre 2001.

© Editions Tristram, Auch.

Übersetzung dieses Buches, dessen Komik Riehl schon zu begeistert-lachenden Kommentaren getrieben hatte, bleibt nun liegen, ebenso wie eine Übersetzung von Johann Gottfried Seumes *Spaziergang nach Syrakus im Jahre 1802*, an der er auch schon die Hand geübt hatte.

Es steht ja insgesamt leider nicht so sonderlich gut und intensiv um die literarischen Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich; das beruht auf Gegenseitigkeit. Nicht nur, daß viel zu wenige Schüler dazu angehalten werden, Französisch zu lernen – viele der besten neuen Sachen beider Literaturen werden nicht übersetzt oder kommen nicht so gut an wie eigentlich zu wünschen wäre; das pure Kommerzdenken fordert seinen Tribut, und in beiden Ländern wird gar so viel Aufmerksamkeit für die angloamerikanische Literatur abgezogen, und die angelsächsischen Länder sind nun wieder – der Fall Arno Schmidt zeigt es – der Kenntnisnahme avancierter deutscher und deutschsprachiger Literatur gar nicht sehr geneigt, auch wenn Übersetzer wie John E. Woods der dortigen Öffentlichkeit das Beste an Übersetzungen bieten. Claude Riehls Tod ist also nicht nur für die weitere Übersetzung und adäquate Verbreitung des Werkes von Arno Schmidt ein schwerer Schlag, sondern in ihm hat die deutsche und deutschsprachige Literatur einen temperamentvollen und hartnäckigen Verfechter in Frankreich verloren. Er hat zwischen 1981 und 2004 Oskar Panizza und Joseph Roth, Albert Ehrensteins *Tubutsch* und Melchior Vischers *Sekunde durchs Hirn*, Texte von Paul Klee und Egon Schiele übersetzt, vor allem aber: 12 Titel von Arno Schmidt, zu dessen Werk er 2001 überdies eine vorzügliche 70 seitige Einführung für eine französische Leserschaft geschrieben hat.

Er war von kraftvoller Präsenz als Person, mit einer wunderbar warmen und kräftigen Stimme begabt, ein exzellenter Koch, ein großer Trinker und bei aller Melancholie, die ihn anwandeln konnte, doch jemand, der für die Komik des Weltgetriebes und die Wunder der Sprache immer ein offenes Ohr und Auge hatte. Sein Deutsch war glänzend und zugleich aufs menschlichste gefärbt durch seinen elsässischen und den leichten französischen Akzent. Solche Leute wie ihn braucht's, wenn Arno Schmidt übersetzt werden soll; die französische Kritik hat das gleich gespürt und seinen Tod in "Le Monde" und in der "Liberation" bewegt beklagt. Wer einmal mit ihm zusammenarbeitete, wird dies als höchst glückhaftes Unternehmen im Gedächtnis behalten.

J.Dr.

Nachrichten von Büchern & Menschen

Das Versandantiquariat Skulima (Westhofen) hat den von Michael Schwidtal und Armands Gutmannis herausgegebenen Sammelband *Das Baltikum im Spiegel der deutschen Literatur* (Heidelberg: Winter, 2001), darin u.a. eine Reihe von Aufsätzen zu Merkel und Jochmann, für 14,- € verramscht.

Eine Drolerie vom Auktionsmarkt: Die Firma Moirandat in Basel bot auf einer Auktion am 23. und 14. Februar das von Seume für seine Schülerin Johann Loth vorgelesene Exemplar der *Corinna* von Madame de Staël an (Katalog S. 348-349, lfd. Nr. 801). Lohnend ist hier ein Blick zurück: Das (zumindest anfangs) reich annotierte Exemplar war zunächst 1982 von Hartung & Karl in München für 3.000 Mark angeboten worden, dann von Gunnar A. Kaldewey in Hamburg 1984 für 18.000 Mark und

schließlich von Heribert Tenschert 1997 für unfaßbare 85.000 Mark. In Tenscherts Besitz dürfte das Buch dann all die Jahre verbleiben sein, d.h. in den letzten 20 Jahren befand sich das Buch fast ausschließlich im Besitz von Kaufleuten und Spekulanten. Beim Preis hat man nun, notgedrungen, kräftige Abstriche gemacht: Auf nur noch 38.000 Franken ist das Buch jetzt bei Moirandat taxiert worden, was ein Untergebot von ca. 25.000 ermöglichte. Ob ein Gebot einging und das Buch verkauft wurde, ist unbekannt.

Von den Frühjahrsauktionen: Venator & Hanstein (Köln) boten bei Auktion 96 am 24. März die beiden Bändchen der Obolen in marmorierten Pappbänden für einen Schätzpreis von 240 € an (Katalog S. 218, lfd. Nr. 827). • Das Auktionshaus Gerda Bassenge (Berlin) hatte bei der 87. Auktion am 28. April ein auf 150,- € taxiertes Exemplar der Erstausgabe von Mein Sommer im Angebot. • Zisska & Kistner (München) offerierten für einen Schätzpreis von 80,- € ein ramponiertes Exemplar von Seumes Gedichten in der dritten Auflage bei ihrer Auktion 47 am 2.-4. Mai. • Bei Peter Kiefer (Pforzheim) waren bei Auktion 59 am 5. und 6. Mai u.a. die Rückerinnerungen von Münchhausen und Seume für einen Schätzpreis von 360,- € im Angebot (Katalog S. 168, lfd. Nr. 1862). • Bei Jeschke, Hauff und Auvermann (Berlin) war bei Auktion 42 vom 4.-6. Mai die Erstausgabe vom Spaziergang nach Syrakus mit 240,- € angesetzt (lfd. Nr. 1104).

Dirk Sangmeister

*

In der Universitätsbibliothek Mannheim fand im Rahmen der Mannheim-Heidelberg-Ludwigshafener Aktion „1 Buch im Dreieck“ vom 9. bis 27. April 2006 eine Ausstellung unter dem Titel „Italienschnsucht“ statt. Die Aktion stellte Friedrich Christian Delius' Buch „Der Spaziergang von Rostock nach Syrakus“ in den Mittelpunkt und lud auch den Helden von Delius' Erzählung, den Kellner Paul Gompitz, zu Lesungen und Gesprächen ein. (Der Held in der Wirklichkeit hieß übrigens bekanntlich Klaus Müller.) Der leitende Bibliotheksrat Dr. Klaus Bleeck konzipierte die Ausstellung, zu der es auch einen bebilderten Katalog gab bzw. gibt, welcher der Aufmerksamkeit der Freunde Seumes empfohlen sei. In den sieben Vitrinen plus diversen Objektrahmen sind auf Italienreisen bezügliche Bücher der Universitätsbibliothek ausgestellt von Johann Christoph Volkamers „Nuernbergische Hesperiden“ (1708/1714) über Patrick Brydones „A tour through Sicily and Malta“ (2. Auflage, Dublin 1780) bis zu Karl Gotthard Graß' „Sizilische Reise“ (Tübingen 1850). Die aufgeschlagenen Illustrationen und das kartographische Material sind von ganz ausgezeichnete Rarität und Qualität. Übrigens befindet sich unter den aufgeschlagenen Büchern in Vitrine 7 auch der fünfte Band der J.P. Zimmermannschen Ausgabe von Seumes „Gesammelten Schriften“ (Wiesbaden 1826)

Der Katalog von insgesamt 22 Seiten ist noch gegen eine Schutzgebühr erhältlich bei der Universitätsbibliothek Mannheim, Direktion, Schloß/Ostflügel, 68131 Mannheim; E-Mail-Bestellungen; knudsen@bib.uni-mannheim.de.

*

Unser Mitglied Marcel Mouseler aus Angers teilt mit, daß mehrere Kollegen des Universitätslehrers weiterhin an „Vortrag und Stil“ der Übersetzung von *Spaziergang nach Syrakus im Jahre 1802* in Französische „feilen“, welche Marcel Mouseler beendet hat und die im nächsten Jahr in Frankreich erscheinen soll.

Karl Wolfgang Biehuseu

Fast wie Seume: Ludwig Renn

Einen Sommer lang, schreibt Ludwig Renn in seinem Bericht *Zu Fuß zum Orient*, habe er hart auf einem Bauernhof gearbeitet. „Aber was willst du (nun) tun?“ fragt sein Kollege Artur: „Etwas, wovon ich selbst weiß, daß es dumm ist“, antwortet Renn und verrät, wie er den Entschluß zum Weg zu sich selber (der überwiegend ein Fußweg sein sollte) vertreten würde:

So werde ich den Leuten erzählen, ich wollte einen Spaziergang nach Syrakus machen. Das werden sie als Sport auffassen und richtig finden. Dabei ist es nicht einmal originell. Das hat schon einer gemacht, Johann Gottfried Seume. Er gehörte zu denen, die eine Freiheit erstrebten, die im damaligen Deutschland der Fürstenherrschaft nicht erreicht werden konnte. Als er für seinen Freund, den Verleger Göschen, Korrekturarbeiten beendet hatte, wollte er dem nicht weiter auf der Tasche liegen und stiefelte los. Artur lachte. „Fast wie bei dir“.

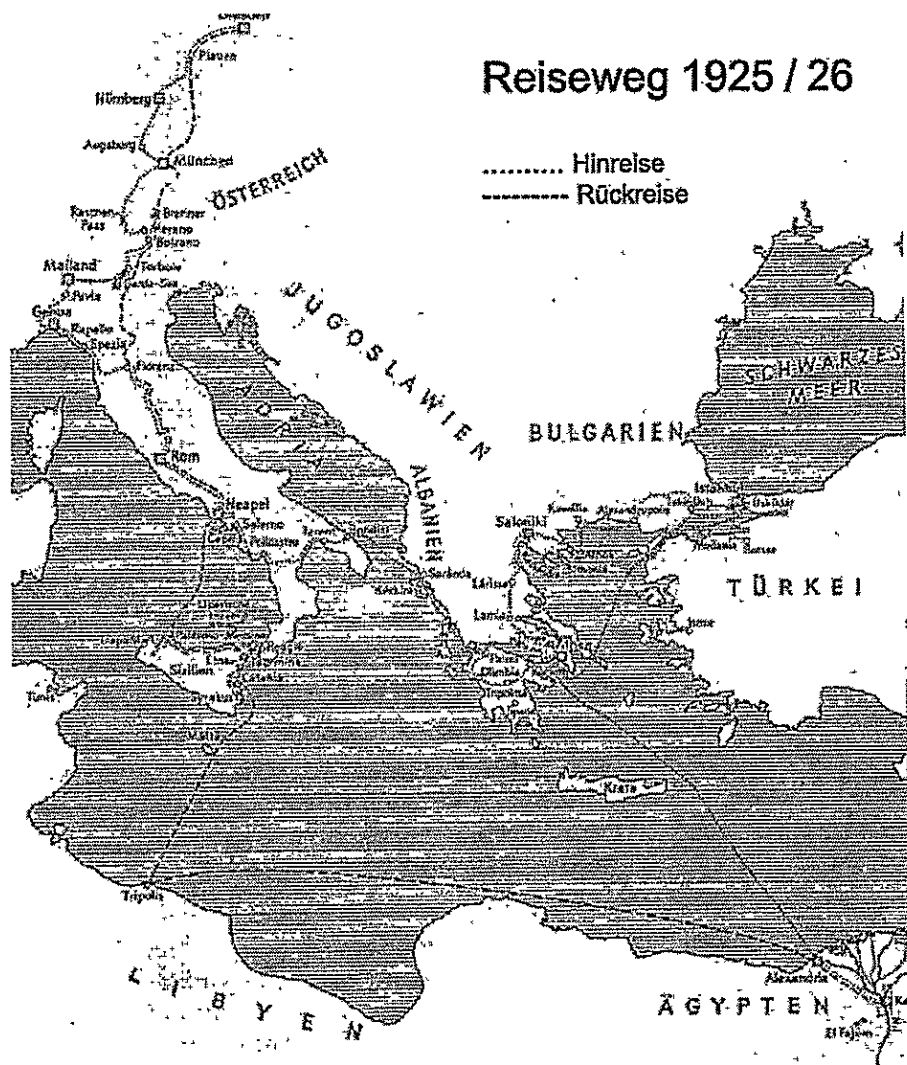
Aus: Ludwig Renn: *Zu Fuß zum Orient*; *Ausweg*, Berlin und Weimar, 1981 (Aufbau-Verlag, Dritte Auflage). Erste Auflage dieser Ausgabe: 1968. Erstausgabe *Zu Fuß zum Orient*: 1966. Erstausgabe *Ausweg*: 1967

Arnold Friedrich Vieth von Golßenau (Pseudonym: Ludwig Renn), wurde 1889 als Sohn eines Professors und Prinzenerziehers in Dresden geboren. Er fühlte sich wie Seume zum Militär und zur Schriftstellerei berufen. Er starb 1979 als überzeugter Kommunist, Ehrendoktor, Professor und Schriftsteller in (Ost-)Berlin. Vieth / Renn diente in drei Lebensphasen als Offizier: Im ersten Weltkrieg beim Königlich sächsischen Leibregiment, in der Weimarer Republik bis zum Kapp-Putsch bei der Sicherheitspolizei und im der spanischen Bürgerkrieg als Bataillonsführer und Brigade-Stabschef der internationalen Brigade. Er studierte Nationalökonomie, Kunstgeschichte sowie die Werke von Marx und Lenin, unternahm viele Reisen, überlebte deutsche und französische Gefängnisse sowie das „Dritte Reich“ (in Mexiko, als Professor für europäische Sprachen und Geschichte). Er engagierte sich politisch zwischen den Weltkriegen in der KPD und später in der SED. Er war von 1969 bis 1975 Ehrenpräsident der Deutschen(n) Akademie der Künste in Ostberlin, verfaßte Kinderbücher sowie politische, militärhistorische und autobiographische Schriften.

Renns autobiographische Werke *Krieg* (Frankfurt am Mai, 1928) und *Nachkrieg* (Wien/Berlin, 1930) schafften die Aufnahme in „Kindlers Neues Literaturlexikon“ (München, 1988): „[...] Erweist sich *Krieg* als Bestandsaufnahme der typischen Erfahrungen einer enttäuschten Frongeneration, so zeichnet *Nachkrieg* beispielhaft den Weg vieler desorientierter Kriegsheimkehrer in die Politik [...]“.

Im Klappentext des Renn-Buchs, aus dem das oben notierte Zitat stammt (es enthält *Zu Fuß zum Orient* und *Ausweg*) steht geschrieben: „Es ist eine beschwerliche, entbehrungsreiche Bildungsreise, die Arnold Friedrich Vieth von Golßenau 1925 bis

Reiseweg 1925 / 26



1927 unternimmt. Durch Italien geht der Weg nach Griechenland, von dort nach Konstantinopel, Kairo, Alexandria und zurück über Sizilien nach Deutschland. Er besucht mittelalterliche Paläste, prunkvolle Dome, antike Tempelbauten, weltabgeschiedene Klöster, jahrhundertealte Moscheen und verschließt seine Augen doch nicht vor der Armut und dem Elend der Bauern und Landarbeiter, die er auf seinen Wanderungen trifft. – Dieses Buch ist mehr als ein Reisebericht: Es enthält die genaue Darstellung eines Lebensabschnittes, an dessen Ende, im Spätsommer 1927, Ludwig Renns endgültiges Bekenntnis zur Arbeiterklasse und zur Kommunistischen Partei steht.“



Gerald Brettschuh: Johann Gottfried Seume. 2001

Jürgen Diederichsen

40 Jahre Aufbau einer Seume-Bibliothek. Erfahrungen und Erlebnisse

Den Anfang meiner Leidenschaft, Bücher von und über Seume zu sammeln, kann ich datieren. Am 22. 9. 1966 erschien in "Die Welt der Literatur" eine Besprechung der *Apokryphen*. Der Rezensent Hans Jürgen Fröhlich schrieb damals wie folgt: "Er wurde geboren 1763 zu Poserna in Sachsen als Sohn armer Häusler, studierte klassische Sprachen und Theologie wider Willen, ging nach Paris, wurde gefangen von hessischen Werbemännern mit achtzehn Jahren und als Fremdenlegionär verkauft nach Amerika, kämpfte für England, desertierte 1787, im Brotsack Notizen und Gedichte, übersetzte aus der als Soldat erlernten Sprache, um Philologie und Metaphysik zu studieren, machte sich als Sekretär beim russischen Grafen Igelström unentbehrlich, war Korrektor beim Verleger Göschen, beförderte Klopstocks *Oden* und den *Messias* zum Druck, reiste durch Europa, war befreundet mit Wieland und Gleim, bejahte die Grundsätze der Französischen Revolution und widersagte Napoleon."

Diese Kritik führte dazu, daß ich die *Apokryphen* kaufte. Kurz danach las ich auch den mir von Freunden aus der DDR geschenkten *Spaziergang nach Syrakus*, bei Amelang & Köhler 1960 in Leipzig erschienen. Dabei stellte sich eine nicht mit Vernunft zu erklärende Faszination ein, die mir bis heute blieb. Sie veranlaßte mich, den Wegen Seumes zu folgen und zu versuchen, seiner Werke in allen Ausgaben habhaft zu werden.

1972 war ich auf der Leipziger Frühjahrsmesse und sah im Schaufenster eines Antiquariats gegenüber der Thomaskirche eine Ausgabe der Gesammelten Werke, herausgegeben von J. P. Zimmermann in Wiesbaden ab 1823, gebunden in Leder, zum Preise von 300,- Ostmark. Ich hätte im Verhältnis 1:1 DM umtauschen müssen, doch war mir das für meine damaligen Verhältnisse zu viel. So ließ ich mir das Geld von einem Freunde und ersetzte es später nach Schwarzumtausch im Verhältnis 1:4. Die "Ausfuhr" antiquarischer Bücher war allerdings nicht erlaubt, und ich hatte große Angst vor den Grenzbeamten. Die 5 Bände zu verstecken, schien mir keine Lösung des Problems zu sein. So legte ich sie offen auf die Rückbank. Bei der Kontrolle an der Grenze nahm zum Glück niemand von ihnen Notiz. So kam ich zum schönsten und preiswertesten Teil meiner Seume-Bibliothek.

Danach stagnierte sie. In dieser Zeit fing mein Interesse an, die von Seume beschriebenen Orte selbst zu sehen. Dabei beeindruckte mich tief, daß in der damaligen Tschechoslowakei hinter dem Eisernen Vorhang ein Denkmal für einen deutschen Dichter gepflegt wurde: in Teplitz. Man konnte es daran erkennen, daß auf dem Sockel erst aufgesetzte Metallbuchstaben mit dem Namen, bei dem zwei Buchstaben fehlten, vorhanden waren. Ein paar Jahre später war der Name eingemeißelt. Jetzt gibt es eine aufgesetzte Metallplatte mit dem Namen. Ich kam nach Lützen, Leipzig, Dresden, Prag sowie an viele Orte Österreichs, Italiens und der skandinavischen Länder und hatte immer meinen Seume im Sinn. Wegen meines Berufs konnte ich mir nicht so viel Zeit nehmen wie er, aber der Himmel war gleich und manchmal auch die Erde wie am Palmsonntag in Messina, denn es hatte sich hinsichtlich des Palmenfestes in zweihundert Jahren wenig geändert.

Lassen Sie mich jetzt basierend auf der Bibliographie von Inge Stephan mit der Erscheinungsgeschichte beschäftigen. Mit der ersten Veröffentlichung der Übersetzung des *Honorie Warren* verbindet mich eine große Enttäuschung. Ein Exemplar war fast in meiner Hand, denn es stand im Computer eines Antiquariats. Aber man fand es nicht, es war wohl bei einer Ausstellung gestohlen worden. Die Erstausgaben Seumes Habilitationsschrift, der *Arma veterum*, der *Prüfung und Bestimmung junger Leute zum Militär*, der *Nachrichten über die Vorfälle in Polen*, der *Obolen* und der *Rückinnerungen* konnte ich bislang nicht auftreiben. Die recht seltenen Bände *Über das Leben und den Charakter der Kaiserin von Rußland Katharina II.* und *Zwey Briefe über die neuesten Veränderungen in Rußland* habe ich jedoch bekommen. Und die *Gedichte* sind bei mir in zweiter bis vierter Auflage. Auch die Dritte, neuvermehrte und verbesserte Ausgabe, Hrg. von Willy Hass in Wien 1810, nach Verlagsankündigung "vollständiger als das Original", konnte ich vor Jahren in Prag kaufen. Der Vorbesitzer war das Deutsche Gymnasium in Teplitz. Es fehlte mir lange die erste Ausgabe, die jedoch kürzlich in Istanbul auftauchte. Eine dort lebende Deutsche hatte die Bücherei der Deutschen Schule vor dem Verkauf als Altpapier gerettet. Leider war ihr der Seume dann nicht feil. Zu meiner großen Freude kam im vergangenen Jahr wieder ein Exemplar auf den Markt, dessen Vorbesitzer, Merkle, langjähriger Sekretär von Robert Bosch und sein Nachfolger in der Geschäftsleitung, verfügt hatte, daß die Bücher- und Handschriftensammlung nach seinem Tode versteigert werden sollte. Für 200,- € wurde ich glücklicher Besitzer.

Nicht so erfolgreich war ich mit den ersten Ausgaben des *Spaziergang nach Syrakus*. Die erreichbaren Erstausgaben waren mir bisher zu teuer, ebenso wie die zweite und dritte Auflage (abgesehen vom 3. Band mit den *Apokryphen*). Die vierte Auflage fand ich jedoch. Die erste und zweite Auflage *Mein Sommer 1805*, die 1806 bzw. 1815 erschienen, habe ich schon längere Zeit. Tatsächlich handelt es sich nicht um eine zweite Auflage, sondern um alte Druckbogen aus der ersten Auflage. Das Papier und der Satz sind identisch.

Hier muß ich etwas zu den Ausgaben allgemein sagen. Den noch zu Lebzeiten von Seume erschienenen Werken ist gemeinsam, daß sie alle auf billigem Papier gedruckt worden sind. Es ist immer handgeschöpft, denn Papiermaschinen gab es vor seinem Tode noch nicht. Wertvolle Papiere bestanden aus gebleichten Lumpen und wurden mit Sieben aus der Bütte geschöpft. Häufig befand sich ein Wasserzeichen der Manufaktur im Papier. Die für Seume verwendeten Papiere sind in der Regel grau, sie haben weder ein Wasserzeichen noch sind sie aufwendig gebunden. Letzteres wurde jedoch nicht immer vom Verleger bestimmt. Der Käufer erwarb oft nur die gedruckten Bogen und veranlaßte die Bindung selbst. Hierdurch erhielt er eine einheitliche Bibliothek. Am Vorsatzpapier wurde auch gespart, denn nur wenige Bände haben ein handgefertigtes Kleister- oder Marmorpapier.

Bleiben wir noch einen Moment beim Papier. Seume hatte selbst anscheinend keinen Sinn für den Wert desselben. Bei seiner Flußfahrt auf der Kyane beschrieb er die Papyrus-Stauden und bemerkte, "unser schlechtestes Lumpenpapier ist immer noch besser, als das beste Papier, das ich von der Pflanze vom Nil aus Sizilien gesehen habe". Er wußte nicht, daß Papyrus kein Papier ist, sondern das in dünne Scheiben geschnittene, übereinandergelegte, gepreßte und getrocknete Mark der Papyrus-Pflanze.

Aber zurück zu der Bibliographie: Den *Kampf gegen Morbona bey der Genesung niedergeschrieben* gab es offenbar in einer größeren Auflage, denn man findet es häufiger. Nicht so *Ein Nachlaß moralisch-religiösen Inhalts*, in dem Seume überzeugend daran erinnert, daß er einmal Theologie studiert hatte.

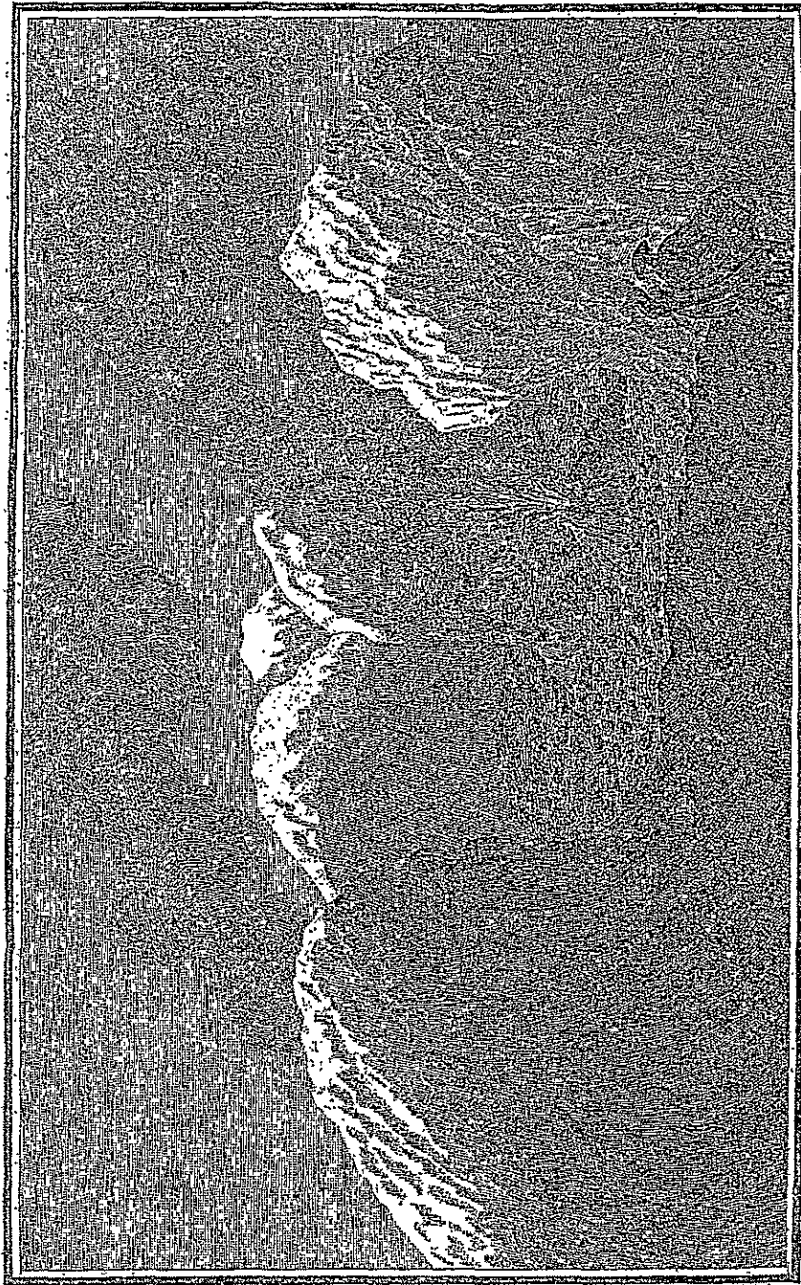
Zum Schluß der Einzelausgaben komme ich zu den *Apokryphen*. Die Erstausgabe als 3. Band des *Spaziergangs* (3. Auflage) erhielt ich erst kürzlich. Beim Lesen stelle ich immer wieder fest, daß 'eine Straffung und ein Verzicht auf Wiederholungen der Wirkung gut tun würde.

Eine besondere Ausgabe der *Apokryphen* muß ich noch erwähnen. Sie wurde 1941 in Amsterdam in einer numerierten Auflage von 250 Stück auf Maschinenbütten gedruckt. Das war zu Zeiten der deutschen Besetzung von Holland, und ich habe nie erfahren können, wie dieser schmale Band unter der Zensur der Deutschen entstanden sein könnte. Die Ausgaben *Mein Leben* von 1813 und 1834 sind auch ein Teil meiner Bibliothek. Letzteres ist noch auf ähnlichem Papier wie die Erstausgaben gedruckt.

Von den Gesamtausgaben habe ich außer der 1. und der 6. bis zu Hempel 1879 alle. Bei der Beschaffung der neueren Ausgaben kommt man allmählich ins Uferlose. Soll man den *Spaziergang* bei DTV, von Jörg Drews editiert, auch noch in der gebundenen Ausgabe kaufen? Ich habe mich entschlossen, das nicht mehr zu tun. Hier machte ich jedoch eine Ausnahme, indem ich den gebundenen Band zu Weihnachten meinem 90-Jährigen Schwiegervater schenkte. Er liegt jetzt ständig auf seinem Nachttisch und wird sicherlich eines Tages in meinem Bücherverzeichnis einen Platz finden.

Ich bin noch nicht ganz am Ende, denn neben den Freuden des Sammlers steht doch überwiegend die Auseinandersetzung mit dem Inhalt. Hier will ich nicht in Wettbewerb mit den Germanisten treten, die zwar mit ihrem Bienenfleiß das Verständnis der Leseamateure erweitern, die aber auch hin und wieder das reine Lesevergnügen reduzieren. Was Albert Meier durch seinen Vortrag bei mir bewirkte, will ich jetzt schildern. Er kratzte an der von Seume für sich an vielen Stellen in Anspruch genommenen Wahrhaftigkeit und wies nach, daß ein Vorgänger von Seume den Aufstieg zum Aetna bereits fast wortwörtlich so beschrieben hatte, wie es im *Spaziergang* steht. Es kam dadurch zur Frage, ob Seume tatsächlich den Aetna, bestiegen hat oder nicht. Hat er wohl, denn in seiner nächsten Veröffentlichung, *Mein Sommer 1805* wurde der Aetna so oft erwähnt, daß man sagen kann, daß die Besteigung ein zentrales Erlebnis Seumes war. Die einzelnen Stellen zitiere ich zur Verdeutlichung:

"Ob Räuber mich am Fuß des Aetna "töten" (Eingangsgedicht), "Bloß der Aetna ist beides mehr" (Schlesien) "Nachbar Aetna" (Reval), "Das wäre doch auch noch vielleicht einen Spaziergang auf den Aetna zum Aufgang der Sonne dort oben wert gewesen." (Mitternachtssonne), "Von da bis Helsingfors ward es mir unerträglich heiß, weit heißer, als es mir um den Aetna und in der Lombardey geworden ist." (Abo), "Die Gerste wächst hier so hoch und üppig, daß ich sie nur bei Katanien am Aetna größer und stärker gesehen habe." (Sehlo), "als wenn man den Monat vorher sich an die ganze Naturvergeudung am Aetna gewöhnt hat." (Jonköping), "Gräßlicher kann kaum die Erscheinung eines großen Vulkans oder eines zerstörenden Waldbands sein, als hier das absichtliche Wirken des Menschen." (Helsingör).



Druck v. L. J. G.

So ähnlich muß Seumes Blick in den Aetna gewesen sein, als er mit den sockentragenden und die Nationallhyme singenden Engländern droben war. Wir entnehmen die Abbildung der im Katalog Nr. 32 (Bücher, Flugschriften aus dem 18. & 19. Jahrhundert) des Antiquariats Susanne Koppel / Hamburg 2006 angebotenen Ausgabe von Frederik Münters *Nachrichten von Neapel und Sicilien, auf einer Reise in den Jahren 1785 und 86 gesammelt. Aus dem Dänischen übersetzt.* [von Ernst Philipp Kirstein] Kopenhagen: Proft 1790. Die Kupfertafel stammt von Frdrich.

Wir können also davon ausgehen, daß Seume auf dem Aetna war. Aber wir können nicht davon ausgehen, daß die Schilderung der Besteigung dem tatsächlichen Geschehen entspricht. Zweifel sind daran zu äußern, daß ein britischer Offizier das Kirchhofgedicht des Thomas Gray, der 1771 in Cambridge starb und der ein Vertreter der sogenannten Ruinen- und Grabesromantik war, deklamierte. Auch kann man daran zweifeln, daß die Engländer so ausgerüstet waren und so aßen und tranken. Der Verdacht liegt nahe, daß diese Beschreibung eine Hilfe dafür war, sich selber in ein besseres Licht zu setzen. Merkwürdig ist auch, daß Seume einen Bergführer für den ganzen Aufstieg bezahlte und diesen in Nikolisi zurück ließ, um sich den beiden Führern der Briten anzuschließen. Seume warf im *Spaziergang* Brydone vor, "daß er seiner poetischen Phantasie zu viel Spielraum gab". Es ist wohl leichter, diesen Vorwurf zu erheben, als seine eigene Phantasie zu zügeln. Das wäre auch schade gewesen. Wenn ich einen neuen "alten" Seume in der Hand habe, dann ist es das größte Vergnügen, ihn anzublättern und zu lesen. Dabei stellte ich erst kürzlich fest, wie sehr man ihn nutzen kann, um Heutiges zu formulieren.

Dazu bringe ich zum Schluß zwei Zitate aus dem *Mein Sommer 1805*: Aus Hamburg "Die hiesige Theatergesellschaft habe ich unter aller meiner Erwartung gefunden." Heute ist das Hamburger Schauspielhaus mit 1200 Plätzen oft nur von 200 Menschen besucht und am Rande einer Katastrophe. An anderer Stelle: "Die jetzige Seele des Adels ist ja nichts beitragen und alles genießen". Nun sind wir wohl alle adlig geworden und haben die Privilegien, gegen die Seume so offensiv gewesen ist. Was mag uns Seume in weiteren 200 Jahren sagen?

Ein Zitat, ein Rätsel:

Die Ketten sind zerschlagen, sprach einer der Männer, der Tyrannen Blut raucht; unser Arm ist Stahl, und unser Muth Fels. Wir wollen uns vor keinem Idole mehr beugen. Hier wollen wir der Freiheit einen Tempel bauen, und stehend an ihrem Altare opfern. Wir wollen, wir wollen; stürmte die Versammlung. Da trat ein alter Graukopf hervor, um dessen Schedel-Würde wie ein Heiligenschein strahlte: Ihr Männer, meine Brüder und Kinder, rief er, ich habe neunzig Jahre das Buch der Menschen in der Grundsprache gelesen. Nur wo Asträa wohnt, wohnt die Freiheit. Zieht jene vom Himmel herab, und diese begleitet die Schwester in ihr Heiligtum; selbst das Schicksal kann sie nicht trennen.

Die Männer wurden ernst und traurig, und dachten nach, wie sie Asträen einen Altar bauen könnten; aber der Gedanke wurde fortgeschlagen von dem Sturme des Aufruhrs. Arme Betrogene! seufzte der Graukopf und schlich sich bei Seite. Die Freiheit hatte weder in Rom noch Griechenland Tempel; und der Altar, den man ihr dort baute, sprach ihr Hohn. Ohne allgemeine Gerechtigkeit ist Freiheit Lästerei.

Mit der Überschrift *Scholion* findet sich dieses kleine Prosastück erstmals in den *Obolen I*, 1796, S. 102 f., ein rätselhaftes Stückchen Text. Ist dies im Jahre 1796 eine – mehr oder weniger verdeckte – Stellungnahme Seumes zur Französischen Revolution? Wer ist gemeint mit dem Graukopf, der „neunzig Jahre das Buch der Menschen in der Grundsprache gelesen“ hat? Eine scheinbar unauffällige Stelle bei Seume, aber dennoch der Interpretation bedürftig.

NACH SEUMES PAPIEREN

Ob die ehrlichen Huronen
den steigenden Luftdruck
ausgleichen konnten –
sie sind mir nie begegnet.
Ich denke an Fähigkeiten
Weit über die Ehrlichkeit.
Dabei könnte sie genug sein
Als Trost, als Untrost,
als Wetterbeobachtung,
ein Reisesouvenir
und Erleichterung
des gichtigen Sterbens.

Günter Eich auf der ersten Seite dieser Obolen, der mit dem Alter immer intensiver Seume verehrende Günter Eich auch auf der letzten Seite: Wir entnehmen das Gedicht Günter Eichs Band *Nach Seumes Papieren*, Darmstadt 1972. Eine neue Ausgabe der Gedichte Günter Eichs wird in diesem Herbst aus Anlaß des hundertsten Geburtstages am 1. Februar 2007 bei Suhrkamp erscheinen. Eine neue Ausgabe sämtlicher Gedichte Johann Gottfrieds Seumes wird allerdings noch etwas auf sich warten lassen.

J. Dr.

Der Vorstand der Johann-Gottfried-Seume-Gesellschaft zu Leipzig e.V.
Shakespearestr. 7, 04107 Leipzig.

Vorsitzender

Prof. Dr. Jörg Drews, Universität Bielefeld, Postfach 100 131, 33501 Bielefeld
Tel.: (0521) 106-3683, Fax: (0521) 106-2996, epost: joerg.drews@uni-bielefeld.de

1. Stellvertr. Vorsitzender

Dr. Otto Werner Förster
Shakespearestr. 7
04107 Leipzig
Tel.: (0341) 3913687

2. Stellvertr. Vorsitzender

Dr. Dirk Sangmeister
P.O. Box 22135
CY – 1518 Nicosia
epost: Dirk-san@web.de

Schatzmeister

Ernst-Adolf Flaskämper
Roonstraße 57
33615 Bielefeld
Tel.: (0521) 123854

Internet: www.seume-gesellschaft.de

Bankverbindung: Konto Nr. 1100 484 635, IBAN: DE74860555921100484635,
BIC: WELADE8LXXX, Stadtparkasse Leipzig, BLZ 860 555 92.

Der Jahresbeitrag beträgt für ordentliche Mitglieder 30 Euro, für (ausgewiesene) Studenten, Schüler, Auszubildende und Arbeitslose 15 Euro sowie für juristische Personen und Körperschaften 125 Euro

Die Mitteilungen der Johann-Gottfried-Seume-Gesellschaft zu Leipzig e.V. erscheinen unregelmäßig, mindestens aber zwei Mal jährlich. Hinweise zu Veröffentlichungen und Veranstaltungen werden erbeten an die Adresse der Redaktion: Jörg Drews (J. Dr.), Universität Bielefeld, Fakultät für Linguistik und Literaturwissenschaft, Postfach 100131, D-33501 Bielefeld, Telefon (05 21) 1063683, Telefax 1062996, epost joerg.drews@uni-bielefeld.de